

Monolog nach dem Diner.

VON JEAN FAYARD.

Illustriert von Wallenburger

Sie ist ganz hübsch, sie hat schöne sanfte Augen und einen zarten Teint; doch im allgemeinen bemerken es die Männer nicht. Sie sehen sie nicht an, weil sie es nicht versteht, sich von ihnen ansehen zu lassen. Sie fühlt, daß sie rasch altern wird, ihr junges Gesicht weist Züge der Müdigkeit auf; ihre Augen haben viele Nächte gegen den Schlaf gekämpft, wenn sie, allein, bei den kranken Kindern wachte, oder wenn sie auf ihn wartete. Sie hat langes Haar, und der Knoten scheint das Gegengewicht zu der ernstesten Stirn zu sein. Heute Abend näht sie, sehr flink und geschickt, denn sie versteht es nicht, unbeschäftigt zu bleiben. Von Zeit zu Zeit erhebt sie die Lider. Ihre Augen sind von blassem Blau. Wirklich, sie ist ganz hübsch.

Heute weint sie nicht, wartet nicht auf ihn. Sie ist ruhig und glücklich, weil er da ist. Es ist so selten, daß er den Abend mit ihr verbringt. Sie sagen sich nichts, doch sie zieht das Schweigen vor. Er würde ohnehin nur in seiner schroffen Art zu ihr sprechen, selbst wenn er in guter Laune ist. Er ist schön, sehr groß und hat die Schultern eines Athleten. Allen Frauen fällt er auf. Die Frauen, die es wagen, sehen zurück, um ihm zuzulächeln.

Er liest die Abendzeitungen, wirft sie dann achtlos, entfaltet auf den Teppich.

Sie hat ihre Handarbeit hingelegt und hebt die Zeitungen auf, um einen Blick hineinzuworfen. Gleich auf der ersten Seite steht von einem schweren Verbrechen, zwei Spalten lang: Ein sensationelles Verbrechen, das dem Pariser Publikum gefallen wird. — Ein junges Mädchen aus der vornehmen Welt ermordet bei ihren Eltern, durch einen geheimnisvollen Unbekannten. —

Sie fährt auf mit einer brusken Bewegung:

„Hast du das entsetzliche Unglück gelesen?! Die kleine de Brécy ist ermordet worden. Es ist abscheulich!“

„Nein . . . wenn man alle Verbrechen lesen müßte . . .“

„Wir kennen doch aber das Opfer!“

„Ich nicht!“

„Aber ja, bestimmt! Erwinnere dich. Es ist das reizende junge Mädchen, das du bei Pierrebenois kennen gelernt hast.“

„Glaubst du, daß ich mich an jedes junge Mädchen von dieser Soirée erinnern kann! . . .“

„Du hast mir von ihr erzählt, als du nach Hause kamst.“

„Nun Schluß. Ich sage dir, daß ich mich nicht mehr erwinnere.“

Sie schweigt. Sie ist es gewöhnt, als erste nachzugeben. Hätte sie nicht so oft kapituliert, so wäre die Ehe längst auseinander.

Dennoch fühlte sie genau, daß er sich der jungen Suzanne de Brécy erinnern müsse. Er hatte ihr an dem Abend bei Pierrebenois den Hof gemacht, hatte sie zu Tisch geführt und mehrmals mit ihr getanzt.

Zu Hause hatte er in gezwungen leichtem Ton einige Bemerkungen über die Schönheit und den Charme des jungen Mädchens gemacht.

Sie sagte nichts mehr. Sie las den Bericht der Zeitung. „Die Kammerfrau der Baronin de Brécy war sehr verwundert, keine Antwort zu erhalten, als sie um neun Uhr früh an die Türe von Fräulein de Brécy klopfte. Sie klopfte wiederholt und hörte nichts. Sie versuchte dann, die Türe zu öffnen, aber sie war von innen verriegelt. Dieser Umstand war außergewöhnlich. Suzanne de Brécy schloß niemals die Türe ab.“